

Sabine Coady Schäbitz

Denkmalpflege und Psychologie. Rekonstruktion zwischen Lebens- und Todestrieb

Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 6):
«Denkmale nach unserem Bild? Zu Theorie und Kritik von Rekonstruktion»,
Bauhaus Dessau, 31. März 2007

Einführung

«Was nun folgt, ist Spekulation, oft weitausholende Spekulation, die ein jeder nach seiner besonderen Einstellung würdigen oder vernachlässigen wird. Im weiteren [ist es] ein Versuch zur konsequenten Ausbeutung einer Idee, aus Neugierde, wohin dies führen wird [...]»¹

Mit diesen Worten hat Sigmund Freud seine Erörterungen zur Triebtheorie eingeleitet und sie erschienen mir nur allzu passend für mein eigenes Gedankenexperiment. Die Tat, historische Bauwerke teilweise oder gar ganz neu entstehen zu lassen, wird oft mit einer Lüge verglichen und damit einer moralischen Verdammung ausgesetzt, die von vornherein alle anderen Argumente nichtig erscheinen lässt. Darüber scheinen sich die in der Moderne geschulten Fachleute – Architekten wie Denkmalpfleger² – einig zu sein. Auch der Begriff der Rekonstruktionsepidemie drückt eine Vorverurteilung aus, nämlich als Krankheit, die es zu heilen gilt. Die Krankheitsdiagnose wiederum beruht auf dem Lügenverdikt. Wenn wir die medizinische (und damit auch die moralische) Diagnose hinterfragen wollen, müssen wir den Versuch unternehmen, unsere eigene zu erstellen.

Ermuntert durch die im *Call for papers* für die sechste Tagung zum «Nachdenken über Denkmalpflege» enthaltene Forderung, dass sich diese Tagung mit Rekonstruktion «über die bekannten Positionen hinaus» auseinandersetzen soll, habe ich mich entschieden, einem Gedanken zu folgen, die mich seit einiger Zeit beschäftigt: Könnte die Anwendung der Freudschen Triebtheorie Antworten liefern darauf, warum es in der Gesellschaft immer wieder Bestrebungen gibt, verloren gegangene Bauten wiedererstehen zu lassen? Kann diese Theorie behilflich sein, die kranken oder gesunden Aspekte solcher Bestrebungen zu diagnostizieren?

Nun bin ich weder Psychologin noch Psychotherapeutin und wage ich mich – mit entsprechend starken

Vorbehalten – in diese Disziplinen vor. Auch konzentriere ich mich vornehmlich auf eine einzige – auch in psychologischen Fachkreisen äußerst umstrittene und inzwischen historische – Theorie Sigmund Freuds. Dieser Beitrag ist also nicht der Versuch, eine umfassende psychologische Erklärung für das Phänomen der baulichen Rekonstruktion zu erstellen, sondern sich an eine alternative Sichtweise und damit an ein anderes Verständnis dieses Phänomens heranzutasten.

Die nähere Beschäftigung mit der Freudschen Triebtheorie entsprang einem Semesterseminar für Architekturstudenten zu dem Thema «Tod, Verlust und Trauerarbeit».³ Obwohl es in dem Seminar nicht um denkmalpflegerische Fragen ging, drängte sich mir der Vergleich mit der Denkmalpflege, und vor allem mit dem immer wieder so leidenschaftlich diskutierten Rekonstruktionsproblem, auf.

Tod, Verlust und Trauerarbeit sind Begriffe, die oft mit der Rekonstruktion in Verbindung gebracht werden. Bei den Befürwortern der Rekonstruktion wird Trauerarbeit gleichgesetzt mit dem Prozess des Wiederherstellens des Vergangenen, mit dessen Abschluss eine Heilung angestrebt wird. Solch ein Heilungseffekt, der dem Krankheitscharakter einer Epidemie diametral entgegengesetzt ist, wird der Rekonstruktion – eher widerstrebend – auch von Denkmalpflegern zuweilen zugestanden, besonders dann, wenn die Rekonstruktion unmittelbar auf gesellschaftliche Umstürze folgt – wie im Falle der Brücke in Mostar, oder bereits Geschichte ist – wie die wieder aufgebaute Innenstadt von Warschau.⁴ Mich interessiert, ob die Freudsche Triebtheorie uns in der Frage weiterbringen könnte, warum und wie die Rekonstruktion mit einem solchen Heilungseffekt einhergehen sollte.

Nun ist die Übertragung individualpsychischer Vorgänge auf gesellschaftliche Phänomene ein problemati-

sches und umstrittenes Unterfangen. Freud selbst war sich der Schwierigkeiten, die bei der Analogiebildung entstehen, bewusst,⁵ was ihn dennoch nicht davon abhielt, diesen Schritt zu gehen, wenn ihm daraus eine sinnvolle Erkenntnis gesellschaftlicher Phänomene erwuchs. Und entgegen viel verbreiteter Vorstellungen, dass Freud heute endgültig überholt sei, müssen wir anerkennen, dass seine Einsichten in die menschlichen Bewusstseinszustände von der modernen Gehirnforschung⁶ bestätigt worden sind und sein Beitrag zur Kulturkritik eine beklemmende Aktualität hat.⁷ Ich werde mich also im Folgenden solcher Analogiebildung bedienen und zwangsläufig die Triebtheorie als Metapher verwenden.⁸

Die Triebtheorie (Lebens- und Todestrieb)

Die moderne Denkmalpflege entstand bekanntermaßen als Gegenbewegung zu den rasanten Veränderungen und Verlusten in Städten, Dörfern und Kulturlandschaften, die mit der Industrialisierung einhergingen. Aus dem Bewusstsein des Verlustes entstand der Wunsch nach Bewahrung, ja der Drang danach. Dieser Drang nach Bewahrung ging immer wieder einher mit dem Drang nach Wiederherstellung, nach Rekonstruktion, angefangen von der Teilrekonstruktion bis hin zur Totalkopie.

Psychologisch gesehen ist ein Drang die Repräsentation eines Triebes.⁹ Freud postulierte, dass alles Verhalten psychologisch determiniert und letztlich triebbestimmt sei.¹⁰ Der Trieb äußert sich in einem dynamischen Prozess, der das Lebewesen auf ein Ziel hinstreben lässt. Ein körperlicher Reiz, so Freud, ruft einen Zustand der Spannung hervor und Ziel des Lebewesens ist es, an einem Objekt und/ oder dank dessen Hilfe die Spannung aufzulösen. Freud legt seiner Triebtheorie das dualistische Prinzip zugrunde: zunächst unterscheidet er zwischen dem Sexualtrieb und dem Selbsterhaltungstrieb. Später gehen diese beiden Triebe in den erweiterten Begriffs des Lebenstriebes ein. Der Lebenstrieb folgt dem Lustprinzip, dem auch das Realitätsprinzip dient, indem es vorübergehend Schmerz hinnimmt, um letztlich doch wieder zur Lust zu gelangen. In seiner klinischen Arbeit nun machte Freud die Erfahrung, dass das Verhalten seiner Analysanden oft ganz und gar nicht auf Lustgewinn aus war, sondern gerade traumatische Erlebnisse und Beziehungen wieder aufleben ließen und neu inszenierten – in ihren

selbsterstörerischen und zerstörerischen Lebensläufen, in ihrer Beziehung zum Therapeuten, in Träumen sowie in spielerischer Rekonstruktion. Aus seinen Beobachtungen und Überlegungen heraus schlussfolgerte er die Existenz eines (selbst-)zerstörerischen Urtriebs. In dem eingangs zitierten Aufsatz «Jenseits des Lustprinzips» stellte Freud nun diesen Trieb als Todestrieb vor.

Grundlage für den Todestrieb war für Freud der so genannte Wiederholungszwang, den er bei vielen seiner Analysanden beobachtete. Dieser Wiederholungszwang war für ihn gleichbedeutend mit dem Wunsch, einen früheren Zustand des Daseins wiederherzustellen, mit der illusorischen Absicht, die ehemals passiv und machtlos erlebte traumatische Erfahrung durch Wiederholung doch noch zu beherrschen. Der Patient «ist vielmehr genötigt, das Verdrängte als gegenwärtiges Erlebnis zu *wiederholen*, anstatt es, wie der Arzt es lieber sähe, als ein Stück der Vergangenheit zu erinnern.»¹¹

Wiederholung gibt es jedoch auch im Lebenstrieb, im Lustprinzip: die lustvolle Erfahrung soll immer wieder gemacht werden. War es also zunächst der neurotische Wiederholungszwang in Bezug auf traumatische Erlebnisse, der Freud auf die Spur des Todestriebes brachte, so geht er schließlich so weit, diese Eigenschaften einem Trieb schlechthin zuzuschreiben: «Ein Trieb wäre also ein dem belebten Organischen innewohnender Drang zur Wiederholung eines früheren Zustandes, welchen dies Belebte unter dem Einflusse äußerer Störungskräfte aufgeben musste ...»¹² Die Wiederholung als das erneute Erleben von etwas Identischem sei ganz eindeutig eine Quelle der Lust.¹³

Freud bemühte sich um die Klärung zwischen bloß wiederholendem oder bewahrendem Prozess und einer tatsächlich rückläufigen Tendenz, die sich darin ausdrückt, immer weiter in die Vergangenheit zurückzugehen.¹⁴ Über verschiedene Beobachtungen und Schlussfolgerungen gelangte er schließlich zu folgender These: Der Lebenstrieb folgt dem so genannten Konstanzprinzip, ist also konservierend, auf die Beibehaltung des status quo bedacht, da die ultimative Veränderung schließlich der Tod ist. Er beinhaltet die Wiederholung als Ausdruck des konstanten Zustandes und als Ausdruck des Lustprinzips. In diesem Zusammenhang spricht Freud auch von anderen Trieben, «die zur Neugestaltung und zum Fortschritt drängen»,¹⁵

wenn äußere Einflüsse Veränderung verlangen.¹⁶ Nur der Todestrieb ist wahrhaft rückwärtsgewandt, die Wiederholung oder der Zwang zur Wiederholung bezieht sich hier auf das traumatische Erleben, das den Kreislauf von innerer und äußerer Zerstörung beinhaltet.

In seinen späteren Abhandlungen wandelt Freud seine Begriffe ab: Für den Todestrieb insbesondere verschiebt sich der Schwerpunkt von der Wiederholungstendenz zur Zerstörungstendenz.¹⁷ So können wir die Wiederholung im Lebenstrieb dem Lustprinzip zuordnen und im Todestrieb dem Wirken (selbst-)zerstörerischer Kräfte.

Wichtig für Freud war die Vermischung der Triebe, die nie getrennt voneinander auftreten. Nur im Zusammenspiel der sich gegenseitig widersprechenden Urtriebe – Eros und Thanatos –, nicht durch einen allein, ließe sich die reichhaltige Vielfalt des Lebens erklären.¹⁸ Somit ist es auch nicht direkt möglich, dem einen oder dem anderen seelische Krankheit oder seelische Gesundheit zuzuordnen. Freud zufolge entsteht seelische Krankheit aus der Unterdrückung der Triebe im Allgemeinen oder aus der nicht gelungenen Sublimierung, deren Befriedigungspotential dem Gefühl der Befriedigung eines Urtriebes sowieso immer hinterherhinke.

Seine für unser Thema interessanteste These ist die einer unmittelbaren Verbindung von Trieb und dem Drang zur Wiederholung.

Rekonstruktion, Triebe, Heilung?

Nähmen wir also an, dass Rekonstruktion, also die Wiederherstellung eines früheren Bauzustandes Ausdruck einer triebhaften Wiederholungstendenz sei, so eröffnen sich für unser Thema zwei Diskussionsebenen: Wir können Rekonstruktion auf die unterschiedlichen Anteile von Lebens- und Todestrieb hin untersuchen und dann zu der Frage kommen, ob und in welchem Maße im Erfüllen des Wiederholungstriebes ein Heilungspotential liegt.

Aus dem bisher Gesagten erscheint es mir zulässig zu schlussfolgern, dass die Denkmalpflege als Disziplin mit ihrer bewahrenden Grundeinstellung mehr dem Lebenstrieb zuzuordnen ist, ohne das wir ihre regressiven Todestriebanteile ganz verleugnen müssen. Der Lebenstrieb könnte hier interpretiert werden als ein generationsübergreifender Überlebenstrieb. Auch die Freude am Vertrauten und am als schön oder lustvoll Empfundene, die als Kunstwert auch eine Quelle der Denk-

malpflege ist, folgt dem Lebenstrieb.¹⁹

Wohin tendiert nun die Rekonstruktion?

Wenn wir ihre Tendenz berücksichtigen, immer weiter in die Vergangenheit zurückzugehen, so scheint sie mehr in die Nähe des Todestriebes zu rücken.

Hier wird es wichtig, zwischen Teilrekonstruktion und Totalrekonstruktion zu differenzieren. Dabei erscheint es mir sinnvoll, ein anderes Konzept der Psychologie mit heranzuziehen, und zwar die Unterscheidung zwischen sozialem und biologischem Tod. Der biologische Tod ist der Verlust der physischen Identität, während der soziale Tod gekennzeichnet ist durch den Verlust der sozialen (Ein-)Bindung und Einflussnahme, was dem Ausdruck des unbewussten Todestriebes entspricht. Biologisch gesehen ist der physische Tod nicht reversibel, aber der soziale durchaus.

Mir drängt sich hier der Vergleich auf zwischen dem desolaten, aber noch existierenden Denkmal und dem verlorengegangenen. Die Teilrekonstruktion, die das desolade Denkmal sozusagen dem sozialen Tod entreißt, könnte sich demzufolge wieder viel stärker dem Lebenstrieb nähern. Wie steht es nun aber um die Totalrekonstruktion?

Im Sinne der Wiederholung einer lustvollen Erfahrung könnte sie als Ausdruck des Lustprinzips, und damit des Lebenstriebes interpretiert werden.

Da es sich bei ihr jedoch viel stärker um ein Zurückgehen in die Vergangenheit, meistens durch Überspringung eines Zwischenzustandes, handelt, scheint ihr Anteil am Todestrieb erheblich größer zu sein. Diese Annahme wird bekräftigt, wenn wir berücksichtigen, dass der ursprüngliche Verlust Ergebnis eines traumatischen Erlebnisses, in der Regel gewaltsamer oder gewaltsam empfundener Zerstörung war. Die Problematik dieses Vergleichs zeigt sich darin, dass die Rekonstruktion auf den ersten Blick nicht das traumatische Erlebnis wiederholt, sondern den Zustand, der vor dem traumatischen Erlebnis existierte. Darauf werde ich noch zurückkommen.

In der nachträglichen Befriedigung eines Triebes, der durch die traumatische Erfahrung – die Zerstörung – und auch danach – die angestrebte, aber nicht vollzogene sofortige Wiederholung des Zerstörten – nicht befriedigt werden konnte, scheint sich also der Todestriebcharakter stärker auszudrücken. Heißt das dann, dass die Rekonstruktion, die dem Zerstören unmittelbar folgt, viel mehr dem Lebenstrieb verhaftet ist, da das

Trauma gewissermaßen sofort verarbeitet wird und ihm gar nicht erst die Gelegenheit gegeben wird, verdrängt zu werden?

Es ist dieses Phänomen der Verdrängung, das psychologisch gesehen zur Krankheit führt. Triebe, die nicht ausgelebt werden können, «[...] werden [...] durch den Prozeß der Verdrängung abgespalten, auf niedrigeren Stufen der psychischen Entwicklung zurückgehalten und zunächst von der Möglichkeit einer Befriedigung abgeschnitten.»²⁰ Unbewusst wird diese Befriedigung aber immer noch angestrebt. Wenn wir also annehmen, dass mit der Entscheidung, nicht zu rekonstruieren der Trieb danach unterdrückt und stattdessen eine neue Situation geschaffen wurde, so wirkt diese neue Situation gewissermaßen als Sublimierung, als Ersatz. Die Sublimierungen, so Freud, erleichtern das Leben, vermitteln aber nur eine abgedämpfte Befriedigung im Vergleich mit der direkten, aber verdrängten Triebbefriedigung. «Der Weg nach rückwärts, zur vollen Befriedigung, ist in der Regel [...] verlegt, und somit bleibt nichts anderes übrig, als in der anderen, noch freien Entwicklungsrichtung fortzuschreiten, allerdings ohne Aussicht, den Prozess abschließen und das Ziel erreichen zu können.»²¹

Hier nun setzt die individuelle Psychoanalyse an. Freud selbst greift zu der Analogie zwischen dem Prozess der Psychoanalyse und dem der gebauten Umwelt, nämlich der Archäologie, in dem verdrängte Ereignisse der Vergangenheit wieder ans Tageslicht befördert werden und damit der Verarbeitung zur Verfügung stehen. Er macht, wie er es nennt, «die phantastische Annahme, Rom sei nicht eine menschliche Wohnstätte, sondern ein psychisches Wesen von ähnlich langer und reichhaltiger Vergangenheit, in dem also nichts, was einmal zustande gekommen war, untergegangen ist, in dem neben der letzten Entwicklungsphase auch alle früheren noch fortbestehen.»²² Freud bemüht sich hier um eine räumliche Veranschaulichung des seelischen Lebens.²³ Er verwirft den Gedanken, als er feststellt, dass die räumliche Darstellung des historischen Nacheinander «nur durch ein Nebeneinander im Raum geschehen [kann]; derselbe Raum verträgt nicht zweierlei Ausfüllung». Dagegen sind Erinnerungen nebeneinander im Gedächtnis gespeichert, existieren sozusagen gleichzeitig, Bauten können das nicht oder nur bedingt.

Was für Freud nun eine Sackgasse war, könnte für

unseren Vergleich vielleicht hilfreich sein. Weist es uns jedoch darauf hin, dass zumindest in der Totalrekonstruktion die Wiederherstellung eines früheren Zustandes immer auch mit der Zerstörung eines anderen dazwischen liegenden Zustandes einhergehen muss, etwas was ich weiter oben bereits angedeutet hatte. In diesem Problem der Nichtgleichzeitigkeit vereinen sich auf bemerkenswerte Weise die Eigenschaften des Todestriebes – Wiederholung und Zerstörung.

Das bestärkt uns also in der Annahme, dass die Wiederholung bei dieser Art Rekonstruktion mehr zum Todestrieb hin neigt, indem es nicht nur den Zustand vor dem Trauma, sondern auch das Trauma selbst wiederholt, nämlich die Zerstörung, in dem Falle dessen, was an die Stelle des ursprünglichen Gebauten getreten war. Hierbei unterscheidet sich die Wiederholung des Traumas allerdings von der Freudschen Annahme: Das erste Trauma wird durch ein zweites wiederholt, die erste Zerstörung durch eine zweite, wobei sich beide Vorgänge nicht auf dieselben Bauten beziehen – bei Freud bezieht sich die Wiederholung auf dasselbe Trauma. Dieser Aspekt des Vergleichs ist durchaus problematisch.

In der Psychoanalyse gilt die Wiederholung als Übertragung auf gegenwärtige Situationen oder Beziehungen als Ausdruck ungesunden Verhaltens. Freud spricht davon, dass der Kranke des Sekundärvorgangs nicht fähig sei.²⁴

Im therapeutischen Ansatz geht es um die Transformation des unbewussten Gedächtnisses ins bewusste Gedächtnis mit der Absicht, dass die ehemals verdrängten Schichten nicht mehr zur unreflektierten, zwanghaften und lebenszerstörerischen Wiederholung nötigen. Es findet also eine gedankliche und narrative Rekonstruktion statt. Ziel ist es, nach erfolgreicher gedanklicher Rekonstruktion bewusste Entscheidungen zu treffen, die das ehemals verdrängte Trauma auf einer neuen Stufe integrieren.

Auch beim baulichen Rekonstruktionsprozess stehen am Anfang Strukturen, die nur noch andernorts gespeichert sind. Sie sind für die direkte Erfahrung – im wahrsten Sinne des Wortes – nicht mehr zugänglich. Die Fragmente des Vergangenen existieren gewissermaßen nur noch in zweiter Instanz, wir könnten sagen, im Unterbewusstsein. Es ist das Verdienst der Archäologie, der Kunstgeschichte, der Baugeschichte, diese Fragmente aus dem Unbewussten ins Bewusste zu

transportieren und in Form von Beschreibungen, Analysen und verschiedensten bildhaften Medien zu dokumentieren und damit indirekt wieder erfahrbar zu machen. Dies entspräche der gedanklichen und narrativen Rekonstruktion in der individuellen Psychoanalyse und dem von Freud geforderten Sekundärvorgang, das Verlorengegangene als ein Stück der Vergangenheit zu erinnern.

Es scheint also, dass dieser Sekundärprozess, also das Bewusstmachen und Verarbeiten nun der eigentliche Weg zur Heilung ist. Dann wäre womöglich die Forderung, dass am Ende des Erinnerungsprozesses das wiedererstandene Denkmal stehen muss, Ausdruck der Unfähigkeit zum Sekundärvorgang und damit Ausdruck einer kranken Gesellschaft und einer erfolglosen Psychotherapie.

Aber greift dieser Schluss nicht zu kurz? Können wir wirklich von einem Rekonstruktionszwang oder einer Rekonstruktionsepidemie²⁵ sprechen? Hier möchte ich noch einmal den Widerspruch anführen, dass die Rekonstruktion zwar auch eine Zerstörung wiederholt, aber nicht die ursprüngliche Zerstörung. Stattdessen lässt sie einen Zustand wiedererstehen, der vor dem Trauma kam – ist das eine Rückkehr zu einem als gesunder angesehenen Vorzustand? Handelt es sich hier um Entscheidungen, die nach dem erfolgreichen Sekundärvorgang (der für die Rekonstruktion nicht nur die Baugeschichte, sondern auch die Zerstörungsgeschichte beinhalten muss) bewusst getroffen werden? Kann das unterstützt werden von dem Bewusstsein, dass die ursprüngliche Situation nie identisch sein wird mit dem Verlorenen, aber dennoch als Lustquelle in bestimmten Situationen dem Neuen gegenüber bevorzugt wird?

Die Lustgewinnung (der positive Aspekt des Lustprinzips) bei der Rekonstruktion als ein Aspekt der Triebe lässt sich nicht verleugnen, zumal sie in direktem Zusammenhang mit der Unlustvermeidung (dem negativen Aspekt des Lustprinzips) steht, nämlich der Vermeidung oder besser Beseitigung dessen, was an die Stelle des Ehemaligen getreten ist und als weniger lustvoll empfunden wird. Mit anderen Worten, wenn die Sublimierung nicht erfolgreich genug ist, dann drängt der ursprüngliche Trieb (und zwar in erster Linie der dem Lebenstrieb nahestehende Bewahrungstrieb, nicht so sehr der Zerstörungstrieb) wieder an die Oberfläche. In dem Falle kann die Rekonstruktion eine – unter Um-

ständen befriedigendere – Sublimierung sein. Sublimierung ist jedoch der Weg zur seelischen Gesundheit und, Freud zufolge, Grundlage aller Kultur.

Freud machte den Schritt von der individualpsychologischen Erkenntnis zur Kulturkritik in seinem Aufsatz «Das Unbehagen in der Kultur» von 1930. Der Wunsch nach Rekonstruktion scheint mir auf jeden Fall Ausdruck solch eines Unbehagens, und er zwingt uns, uns damit auseinanderzusetzen, dass auch die Kultur der Avantgarde, des Neugestaltens, des Immer-Weiter-Schreitens uns nicht zu größerer Zufriedenheit in der Gesellschaft verhilft. «Es ist wie ein Zauderrhythmus im Leben der Organismen; die eine Triebgruppe stürmt nach vorwärts, um das Endziel des Lebens möglichst bald zu erreichen, die andere schnell an einer gewissen Stelle dieses Weges zurück, um ihn von einem bestimmten Punkt an nochmals zu gehen und so die Dauer des Weges zu verlängern.»²⁶

Wie bei der Psychotherapie muss der Einzelfall betrachtet werden, die Umstände und die Menschen, die sich dahinter verbergen.

Zur Illustration meiner Überlegungen erschien es mir sinnvoll, auf drei prominente Fälle der Rekonstruktionsdebatte kurz einzugehen und sie miteinander zu vergleichen.

Die Frauenkirche in Dresden stellt trotz ihres großen Rekonstruktionsanteils dennoch mehr einen Wiederaufbau im traditionellen Verständnis dar und somit eine Teilrekonstruktion. Die Ruine ist nie abgeräumt worden, sie stand ein halbes Jahrhundert lang als direktes Erinnerungsmal an die Zerstörung, an das Trauma. Die Vereinnahmung der Ruine als Mahnmal durch die DDR-Autoritäten wurde unterminiert von oppositionellen Aktivitäten, die an einer authentischeren Erinnerungskultur interessiert waren. Dennoch oder vielleicht gerade wegen dieser zwiespältigen Bedeutung des Mahnmals schien die Identität der Ruine als Mahnmal nicht eine wirkliche Aufarbeitung des Traumas und damit seine Linderung zu ermöglichen. Die Identifikation mit der Ruine reichte nicht aus. Der Wunsch nach Rekonstruktion war stärker – seine Erfüllung bedeutete den Befürwortern nicht nur die Überwindung des Kriegstraumas, sondern auch die Überwindung des Traumas der DDR, die die von Anfang an erstrebte Rekonstruktion unterbunden hatte. Es bestand kein von der Frauenkirche unabhängiger Zwischenzustand, der für den Wiederaufbau beseitigt werden musste. Im Gegenteil, die Ruine,

die über all die Jahre das physische Kontinuum der Frauenkirche sicherte, wurde in die Rekonstruktion mit einbezogen und damit ihres sozialen Todes entrissen. So scheint sich der Wiederaufbau der Frauenkirche stark auf der Seite des Lebenstriebes zu befinden. Die Todestriebanteile liegen darin, in die Vergangenheit zurückzugehen und einen Zustand wiedererstehen zu lassen, den zwar einige der Hauptbetreiber der Rekonstruktion (repräsentiert in der Person von Hans Nadler) noch erlebt hatten, nicht jedoch die Mehrheit der heutigen Bewohner und Besucher Dresdens. Auch widerspiegelt die rekonstruierte Frauenkirche nicht nur die Problematik der Entscheidungsfindungen für kaum oder gar nicht dokumentierte Zustände, die schließlich zwangsläufig einen Bau der Gegenwart hervorgebracht hat, sondern auch ein mangelndes Vertrauen in die Gegenwart der zeitgenössischen Architektur. Dem steht die Lust an den ästhetischen Eigenschaften der Frauenkirche gegenüber.

In wieweit können wir nun von einer psychologischen oder emotionalen Heilung sprechen? Der Bau selbst sagt darüber wenig aus. Es sind die den Bauprozess begleitenden philosophischen und sozialen Auseinandersetzungen, die auf einen auch stattfindenden Heilungsprozess weisen können. Es ist kein Zufall, dass die deutsche Wiedervereinigung nicht nur den Wiederaufbau der Frauenkirche ermöglichte, sondern auch eine Aufarbeitung der gemeinsamen Vorgeschichte, nämlich der Nazizeit, forderte. So musste sich Dresden gefallen lassen, dass seine Rolle als «Opfer der anglo-amerikanischen Bomber» hinterfragt wurde,²⁷ ein Mythos, der besonders während der DDR-Zeit geschürt wurde und breiten Widerhall bei der Bevölkerung fand. Interessanterweise blieb das keine einseitige Diskussion. Auch in Großbritannien wurden unbequeme Fragen gestellt. Einige der Aktivitäten, die den Wiederaufbau der Frauenkirche begleiteten,²⁸ geschahen im Sinne der Völkerverständigung und Völkerversöhnung. Das bestärkt mich in der Schlussfolgerung, dass die heutige Frauenkirche nicht nur Ausdruck des Lebenstriebes ist, sondern auch eines Heilungsprozesses.

Wie verhält sich das nun beim Berliner Stadtschloss? Es wurde ebenfalls im Zweiten Weltkrieg stark zerstört, überlebte aber als teilweise nutzbare Ruine. Die Abräumung des Schlosses war eine ideologische Entscheidung, entstanden aus der missverstandenen abschließlichen Identifikation des Bauwerkes mit einem

politischen Regime. Dieses Trauma wird nun wiederholt. Der an die Stelle des Schlosses getretene Palast der Republik wird nun auch von dem Nachfolgestaat abgerissen. Obwohl er völlig intakt und nutzbar von der neuen Bundesrepublik Deutschland übernommen wurde, wird es nicht ausgehalten, dass dieses Symbol der DDR die Mitte Berlins bestimmt. Nach architektonischen Qualitäten wird wieder nicht gefragt, auch nicht nach Denkmalwerten (im dem Bauwerk hat die Volkammer der DDR nicht nur getagt, sondern auch die Wiedervereinigung beider deutscher Staaten beschlossen). Der psychologische Vergleich mit der zwanghaften Wiederholung von Geschichte drängt sich auf. Wiederhergestellt werden soll ein Vorzustand, der (oberirdisch) komplett verschwunden ist (im Gegensatz zur Ruine der Frauenkirche) und durch einen bewussten und aussagekräftigen Zwischenzustand ersetzt wurde. Darin liegen meines Erachtens die überwiegend regressiven Todestriebanteile dieses Vorhabens. Im Sinne eines Heilungsprozesses wirkt es ausgesprochen kontraproduktiv, da es eine erneute Verdrängung befördert und eine wirkliche heilsame Auseinandersetzung deutsch-deutscher Geschichte unterminiert.

Ein ganz anderes Beispiel von Rekonstruktion stellt das Globe Theatre in London dar. Der große historische Abstand zwischen dem zweiten Bau, dessen Abriss 1644 von den Puritanern angeordnet wurde, und dem dritten Bau, der 1997 eingeweiht wurde, lässt die Frage von Heilung hier kaum relevant erscheinen. Vielmehr scheint hier vorwiegend die Lust am Rekonstruieren im wörtlich spielerischen Sinne am Werk gewesen zu sein. Ein Schauspieler und Regisseur, der Shakespeare in Räumen gespielt sehen wollte, die seiner Wirkungszeit entsprechen, war der Hauptinitiator des Wiederaufbaus. Bei dem Neubau handelt es sich um eine Mischung aus Elementen des ersten (1599-1613) und zweiten (1614-1644) Globe Theatre sowie aus anderen zeitgenössischen Theatern, zumal nur in der Nähe des ursprünglichen Standortes.²⁹ Der Bau kann in erster Linie als Erweiterung der Bühnenkulisse für Shakespeares Theaterstücke verstanden werden.

Schlussbemerkungen

Wenn wir die Rekonstruktion unter dem Gesichtspunkt der Freudschen Triebtheorie betrachten, so scheint die Teilrekonstruktion mehr zum Lebenstrieb und die Totalrekonstruktion stärker zum Todestrieb zu tendieren, wobei die Grenze zwischen beiden immer wieder neu bestimmt werden muss. Die Tatsache, dass Freud das Leben als Zusammenspiel von Lebens- und Todestrieb interpretiert, erschwert es, aus der Zuordnung der einzelnen Anteile an sich eine Bewertung vorzunehmen. Unter Umständen ist der Drang nach dem Alten, auch dem Vertrauten so stark, weil das Übergewicht des Neuen, architektonisch Fremden als zu drückend empfunden wird – so wird das Vertraute, sei es in Form von Rekonstruktion oder Historismen, zum Regulativ.

Im therapeutischen Verständnis könnte die Rekonstruktion sowohl Ausdruck eines krankhaften Wiederholungszwanges sein als auch bewusste Entscheidung für einen als lustvoller empfundenen Vorzustand.

In der Wiederholung an sich liegt noch keine Heilung, ebenso wenig wie in der Neuheit. Beide können Ergebnis unbewusster Verdrängung oder bewusster Entscheidung sein. Es scheint vielmehr dieser innere Bewusstseinsprozess zu sein, der über die Gesundheit oder das Heilungspotential von Rekonstruktion entscheidet. Die Rekonstruktion kann auch als bessere Sublimierung verstanden werden. Als solche kann sie eigene Identität gewinnen oder austauschbar bleiben. Sie muss im Einzelfall immer wieder hinterfragt, aber vielleicht nicht grundsätzlich bekämpft werden.

Es hat mich interessiert, in diesem Beitrag Freuds Triebtheorie auf die Rekonstruktion anzuwenden. Ob dies ein angemessenes Instrumentarium ist, bleibt dahingestellt. Ich habe in meinen Überlegungen mehr Fragen als Antworten gefunden. Auf keinen Fall ist es ein ausreichendes Instrumentarium – die Psychologie des Rekonstruierens muss viel weiter gefasst werden. Hier wird es vor allem sinnvoll sein, die Weiterentwicklung der Freudschen Theorie vor allem durch Melanie Klein zu berücksichtigen. Im Gegensatz zu Freud, der bei der Heilung allein auf die Narration setzt, ergänzt Klein diese durch ihre Konzepte von Trauern, Schuld und Wiedergutmachung.³⁰ Hier deutet sich ein stärkerer Bezug zur baulichen Rekonstruktion an, was weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben muss.

Natürlich wird die Psychologie nie das gesamte Phänomen der Rekonstruktion erfassen können. Aber viel-

leicht eröffnen sich mit meinen Ausführungen doch ansatzweise neue, zusätzliche Deutungsversuche, die es ermöglichen, Rekonstruktion jenseits der moralischen Kategorien von wahrer und falscher Geschichte zu betrachten. Möglicherweise müssen die Befürworter der Rekonstruktion und ihre Gegner viel stärker ihre Motivationen hinterfragen und offen legen. Sofern man der Psychologie Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit zubilligt, obwohl ihre Erkenntnisse nicht im streng wissenschaftlichen Sinne bewiesen werden können – eine Eigenschaft, die sie mit der Denkmalpflege teilt und beide immer wieder angreifbar macht –, wäre es interessant, weiter zu untersuchen, welche psychologischen Hintergründe sich in den jeweiligen Positionen verbergen und inwieweit sie einem gesunden oder neurotischen Verhalten entsprechen. Auch wäre es für die Denkmalpflege und die Denkmalpfleger als Ganzes vielleicht interessant, die psychologischen Hintergründe ihrer Standpunkte und Verhaltensweisen zu beleuchten und sich damit stärker darüber klar zu werden, was sie warum beabsichtigen.³¹

Zum Schluß möchte ich noch einmal Sigmund Freud zu Worte kommen lassen: «Man könnte mich fragen, ob und inwieweit ich selbst von den hier entwickelten Annahmen überzeugt bin. Meine Antwort würde lauten, [...]: Ich weiß [es] nicht, [...] Man kann sich doch einem Gedankengang hingeben, ihn verfolgen, soweit er führt, nur aus wissenschaftlicher Neugierde oder, wenn man will, als *advocatus diaboli*, der sich darum doch nicht dem Teufel selbst verschreibt.»³²

Endnoten

- 1 Sigmund Freud, Einführung zu Teil IV, *Jenseits des Lustprinzips*, in: Sigmund Freud, *Psychologie des Unbewußten*. Studienausgabe Band III, Frankfurt/Main 2001, S. 234.
- 2 Vgl. dazu auch Hans-Rudolf Meier, *Stadtentwicklung zwischen Denkmalpflege und Geschichtsfiktion*, in: *Konstruktionen urbaner Identität. Zitat und Rekonstruktion in Architektur und Städtebau der Gegenwart*, hg. v. Paul Sigl und Bruno Klein, Berlin 2006, S. 165 sowie Brian Ladd, *The Royal Palace and the Wounds of History in Berlin*, in: *Architectural Imitations. Reproductions and Pastiches in East and West*, hg. v. Wim Denslagen und Niels Gutschow, Maastricht 2005, S. 222ff.
- 3 Mein Dank gebührt Professor Patrick Pietroni, Psychoanalytiker und Arzt, der meine Einladung zu einer Seminarveranstaltung mit Enthusiasmus annahm und mich auch im Folgenden bei meinen Untersuchungen bestärkte.
- 4 Interessanterweise scheinen sich die deutschen Denkmalpfleger gegenüber Rekonstruktionen im Ausland toleranter zu zeigen als gegenüber denen in Deutschland, was nicht nur auf moralische sondern auch auf ideologische Befindlichkeiten weist. Vgl. dazu auch Michael Metschies, *Von der bösen Lust zum Rekon-*

- struieren. *Denkmalpflege vor dem Sündenfall?*, in: *Rheinische Heimatpflege* 29, 1992, S. 91-104. In gewisser Weise trifft das auch auf innerdeutsche Beziehungen zu: Der Frauenkirche scheint ein Sonderstatus zugebilligt zu werden, als ostdeutsche oder sogar sächsische Ausnahmesituation, die jedenfalls keinen Anspruch auf nationale Gültigkeit stellt.
- 5 «Ich könnte nicht sagen, daß ein solcher Versuch zur Übertragung der Psychoanalyse auf die Kulturgemeinschaft unsinnig oder zur Unfruchtbarkeit verurteilt wäre. Aber man müßte sehr vorsichtig sein, nicht vergessen, daß sich doch nur um Analogien handelt und daß es nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Begriffen gefährlich ist, sie aus der Sphäre zu reißen, in der entstanden und entwickelt worden sind.», Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*. Frankfurt/Main 2004, S. 106.
- 6 Vgl. Elisabeth von Thadden, *Was bleibt von Freud?*, in: *Die Zeit*, 23.02.2006.
- 7 Lorenzer, Alfred und Bernard Görlich, Einleitung zu: Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, op. cit., S. 7ff.
- 8 Das ist jedoch der Geschichtsschreibung als Methode nicht fremd. Nikolaus Himmelmann meint gar, dass der Begriffsapparat der Geschichte größtenteils aus Metaphern bestünde, die aufzulösen oder zu systematisieren niemand hoffen darf. Vgl. Nikolaus Himmelmann, *Archäologie gleich Erinnerung?*, in: *Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte um die Denkmalpflege*, hg. v. Hans-Rudolf Meier und Marion Wohlleben, Zürich 2000, S. 47.
- 9 Triebe sind Kräfte, die ihren Ursprung in einer *körperlichen Triebquelle* haben und sich psychisch repräsentieren z. B. durch einen Impuls («Drang»). Sie suchen ihr Ziel in der *Befriedigung*, also der Aufhebung des Reizzustandes an der Triebquelle. Dafür sind sie auf ein Objekt angewiesen, durch welches sie ihr Ziel erreichen. Dieses *Triebobjekt* ist relativ variabel, also austauschbar; es wechselt im Laufe der ontogenetischen Entwicklung (ein Instinkt ist dagegen ein Objekt fixiert.) Quelle: <http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/allg/lehre/wct/m/M02/M0203fre.htm>
- 10 Das Objekt der Psychoanalyse ist Verhalten. Sie zeichnet sich durch die Annahme einer psychologischen Determiniertheit von allem Verhalten aus, d. h. alles Verhalten ist motiviert, nichts passiert zufällig. Die entscheidenden Determinanten des Verhaltens sind unbewusst. Alles Verhalten ist letzten Endes triebbestimmt. Quelle: <http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/allg/lehre/wct/m/M02/M0203fre.htm>
- 11 Sigmund Freud, *Jenseits des Lustprinzips*, op. cit., S. 228.
- 12 Ebd., S. 246.
- 13 «...; es ist sinnfällig, daß die Wiederholung, das Wiederfinden der Identität, selbst eine Lustquelle bedeutet.», Ebd., S. 245.
- 14 Siehe dazu auch Richard Boothby, *Death and Desire. Psychoanalytic Theory in Lacan's Return to Freud*, New York and London 1991, S. 80.
- 15 Sigmund Freud, *Jenseits des Lustprinzips*, op. cit., S. 247. Freud äußert sich aber zunächst nicht weiter zu ihrer Einordnung.
- 16 Ebd., vgl. auch Paul Ricoeur, *Freud & Philosophy: An essay on interpretation*, New Haven and London, 1970, S. 290: «life itself is not the will to change, to develop, but the will to conserve itself: if death is the will of life, all of life's organic developments are but detours toward death and the so-called conservative instincts are but the organism's attempts to defend its own fashion of dying, its particular path to death. Change is imposed by external factors, the earth and the sun, i.e. the inanimate environment of life; progress is disturbance and divergence, to which life adapts in order to pursue its conservative aim at this new level...»
- 17 Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, op. cit., S. 83. Vgl. auch Ricoeur, *Freud & Philosophy*, op. cit., S. 294.
- 18 Zitiert nach Boothby, *Death and Desire*, op. cit., S.4 (SE, 23:243).
- 19 Unter Umständen liegt hier auch eine Wurzel der immer wiederkehrenden Historismen.
- 20 Sigmund Freud, *Jenseits des Lustprinzips*, op. cit., S. 220.
- 21 Ebd., S. 252.
- 22 Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, op. cit., S. 37.
- 23 Thomas Will hat mit diesem Vergleich überzeugend gearbeitet, er spricht von «therapeutischer Archäologie» in: Thomas Will, *Antworten auf das Untergegangene – Zum Umgang mit archäologischen Resten in der modernen Stadt*, Vortragsmanuskript, *Archäologisches Kulturerbe in der Stadt – Denkmalpflege und Vermarktung*, Jahrestagung des Arbeitskreises für Theorie und Lehre der Denkmalpflege, Trier, 29. September bis 3. Oktober 2004.
- 24 Vgl. Sigmund Freud, *Jenseits des Lustprinzips*, op. cit., S. 246.
- 25 Allein zahlenmäßig lässt sich die These von der Epidemie kaum aufrechterhalten, wenn man die Anzahl der rekonstruierten Bauten ins Verhältnis zur übrigen Bautätigkeit setzt. Es ist vor allem die Prominenz bestimmter Bauten, die sie so überwältigend in den medialen Vordergrund rücken.
- 26 Sigmund Freud, *Jenseits des Lustprinzips*, op. cit., S. 250.
- 27 z. Bsp. Frederick Taylor, *Dresden*, London 2004.
- 28 Das neue Kuppelkreuz wurde vom «Dresden Trust» in Großbritannien finanziert und geschaffen von dem Sohn eines der Piloten, die Dresden bombardiert hatten.
- 29 Aus denkmalpflegerischer Hinsicht besonders problematisch ist der Umstand, dass die noch vorhandenen tatsächlichen archäologischen Überreste des Globe Theaters zwar ausgegraben, aber nicht mehr zugänglich und damit erfahrbar sind. Vgl. hierzu Michael Leech, *Going, Going – Gone?*, in: *History today*, October 1997, S. 35-36.
- 30 «Reparation ... is a wider concept than Freud's concepts ..., for it includes the variety of processes by which the ego feels it undoes harm done in phantasy, restores, preserves, and revives objects. The importance of this tendency, bound up as it is with feelings of guilt, also lies in the major contribution it makes to all sublimations, and in this way to mental health.» Melanie Klein, *The Psychoanalytic Play Technique: It's History and Significance*, 1955.
- 31 Tom Sieverts sieht eine Chance, das von außen als antiquarisch wahrgenommene Bild der Denkmalpflege zu verändern, in dem sie sich über andere gesellschaftliche Werte als das Historische definiert. Diskussion auf der Jahrestagung des Arbeitskreises für Theorie und Lehre der Denkmalpflege, München 26.-30. September 2005.
- 32 Sigmund Freud, *Jenseits des Lustprinzips*, op. cit., S. 267.

Zusammenfassung

Diesem Aufsatz liegt ein äußerst spekulativer Ansatz zugrunde: Es ist der Versuch, die Frage der baulichen Rekonstruktion längst zerstörter Architekturen mit der von Sigmund Freud entwickelten Theorie des Lebens- und Todestriebes zu verknüpfen. In einem Gedankenexperiment werden Denkmalpflege und Rekonstruktion ins Spannungsfeld von Triebtheorie und Kulturkritik gestellt, um sich dem Phänomen Rekonstruktion über die bekannten Denkmalbedeutungen hinaus zu nähern und alternative Deutungsmodelle zu eröffnen. Könnte die Anwendung der Freudschen Theorie Antworten liefern darauf, warum es in der Gesellschaft immer wieder Bestrebungen gibt, verloren gegangene Bauten wiedererstehen zu lassen? Kann diese Theorie behilflich sein, die kranken oder gesunden Aspekte solcher Bestrebungen zu diagnostizieren? Liegt ein Heilungspotential in der Rekonstruktion? Unter Berücksichtigung speziell der These des Wiederholungsdranges innerhalb der Triebtheorie wird diesen Fragen im vorliegenden Beitrag nachgegangen. Das Ergebnis bleibt spekulativ, könnte aber einen Ausgangspunkt bilden für weitere interdisziplinäre Untersuchungen von Denkmalpflege und Psychologie.

Autorin

Sabine Coady Schäbitz, Studium der Architektur (Dipl.-Ing.), Kunstgeschichte und Denkmalpflege in Weimar, Halle und Rom, seit 1997 Dozentin für Architekturgeschichte und Architekturtheorie an der Birmingham School of Architecture, University of Central England, Großbritannien.

Titel

Sabine Coady Schäbitz, «Denkmalpflege und Psychologie. Rekonstruktion zwischen Lebens- und Todestrieb», Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 6): «Denkmale nach unserem Bild? Zu Theorie und Kritik von Rekonstruktion», Bauhaus Dessau, 31. März 2007, in: *kunsttexte.de*, Nr. 3, 2007 (9 Seiten), www.kunsttexte.de.